

kommt nach einem Wort von A. Spamer, dem bedeutenden Volkskundler der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts, von der „allgemeinen Herzensneigung zu nüchterner Sachbeachtung“ und folgt Frau Schwedt mit wachsendem Interesse von der „Praedisposition der Forschung“ über „Volkskunst und Kunstindustrie“ bis zur „Konsumtionsforschung und Kreativitätsforschung“. Es ist für diese Veröffentlichung eine durchdachte Vorarbeit geleistet worden. Das zeigt die schriftliche Befragung von 553 im Kunstgewerbe tätigen Personen durch Fragebogen in dreierlei Abfassung. Einwänden, die jeder wissenschaftlichen Arbeit gemacht werden können, begegnet die Verfasserin am Schluß ihrer Studie damit, daß sie diese als den „Versuch“ bezeichnet, „den Komplex wertender Praedispositionen zu durchbrechen, der im Bereiche der Volkskunstforschung so häufig zu finden ist.“

Zum Schluß möchte ich aus persönlichem Erlebnis auf das Entstehen einer echten Volkskunst hinweisen, die uns erst nach dem letzten Krieg von den Ostvertriebenen aus der Lausitz, dem Sudetenland, den Karpaten gebracht worden ist; ich meine den Brauch des Osteriermalens, der sich allenthalben in den Familien eingebürgert und zur Sitte des Osterstraußstellens geführt hat, an den man die kleinen Kunstwerke – diese Bezeichnung ist häufig wirklich berechtigt – aufhängt. Ich kenne in Öhringen eine Bäckerfrau, die um Ostern einen Strauß im Fenster stehen hat, an dem wohl 100 Eier hängen, von denen keines den andern gleich ist. Auf meine Frage sagte sie mir, daß es ihr Freude sei, im Winter wochenlang für diesen Strauß Eier anzumalen; auf meine weitere Frage, ob sie mir eines verkaufen würde, meinte sie, daß sie daran noch nie gedacht habe; doch durfte ich mir eines aussuchen; „und was kostet's“ fragte ich, „ach geben Sie mir halt 60 Pfennig dafür!“ Das war vor zwei Jahren und ich weiß nicht, ob sie jetzt nicht doch dazu gekommen ist, hin und wieder oder regelmäßig welche von ihren Eiern zu verkaufen.

*Marianne Schumm*

Margret Tränkle: Wohnkultur und Wohnweisen. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts 32. Bd.) Tübingen 1972. 268 S.

Die Untersuchung gibt durch Unterredung mit 50 Wohnungsinhabern verschiedener Bevölkerungsschichten, die in ebenso taktvoll-einfühlsamer wie kluger Weise durchgeführt wurde, ein eindrucksvolles Beispiel dafür, daß und wie man Volkskunde der Gegenwart betreiben kann und muß. Das geheime Leben des Volkes wird an seiner Art zu wohnen, in deren nicht ohne Weiteres offen zu erkennenden soziologischen Hintergründen dargestellt, und man liest das Buch mit wachsendem Interesse vom Anfang bis zum Ende, allerdings manchmal nicht ohne Ärger über die die ganze Arbeit durchlaufenden Barrieren der Fremdwörter, die der Laie nicht ohne Hilfe des „Duden“ überklettern kann. Oder sind derartig schöne und aufschlußreiche Veröffentlichungen wirklich nur für den Kreis des Ludwig-Uhland-Instituts und seine Studenten bestimmt? Das wäre im Hinblick auf diesen Namen doch widersinnig. *Marianne Schumm*

Georg Scheibelreiter: Tiernamen und Wappenwesen. (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Band XXIV). Graz 1976, 150 S., DM 68,-.

Dem Leser bietet sich eine Darstellung des Vorgangs der Namengebung, insbesondere im germanischen Sprachraum, und der Entwicklung von Tierbildern auf Waffen und anderen Gegenständen bis hin zu dem, was wir Wappen zu nennen pflegen, eine Darstellung, die von profundester Kenntnis der einschlägigen Quellen diverser Kulturkreise und darüberhinaus der heraldisch-sphragistischen, sprachwissenschaftlichen und kunstgeschichtlichen Literatur zeugt. – Wo der Verfasser genötigt ist, infolge der verstreuten Trümmerhaftigkeit manches Sprach- und Namengutes der Frühzeit auf dem schwankenden Boden von Hypothesen zu operieren, tut er dies ohne Verwischung der Grenze zwischen Feststellung und Spekulation. Er kommt in etwa zu dem Er-